

Ingeborg Gabriel / Peter G. Kirchschräger / Richard Sturn
(Hg.)

Eine Wirtschaft, die Leben fördert

Wirtschafts- und unternehmensethische Reflexionen im
Anschluss an Papst Franziskus

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Gedruckt mit Unterstützung
der Vereinigung für Sozialethik in Mitteleuropa
und
der Kommission Iustitia et Pax der Österreichischen Bischofskonferenz

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2017 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: suze/photocase.de
Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-4012-4

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Ingeborg Gabriel Ökonomik – Theologie – Sozialethik Divergenzen und Konvergenzen	23
Georges Enderle Wie kann die Wirtschaftsethik den Zusammenhalt einer Gesellschaft stärken?	51
Richard Sturn Soziale Gerechtigkeit, Liberalismus und katholische Soziallehre	75
Peter G. Kirchschräger Exklusion und Inklusion als wirtschaftsethische Kategorien	101
Stefano Zamagni Civilizing the Economy for an Integral Ecology	131
Gerhard Kruijff Befreiungstheologische Kritik am Kapitalismus und an der Sozialen Marktwirtschaft Die Position von Papst Franziskus	153
Markus Vogt Wettbewerb und Barmherzigkeit Wirtschaftsethische Analysen zu zwei konträren Paradigmen	171
Franz Gassner SVD „Abfälle sind kostbar!“ Konsumethische Perspektiven in Papst Franziskus' Enzyklika <i>Laudato si'</i>	183
Bernhard Emunds Eine Finanzwirtschaft, die das Leben nicht blockiert Impulse aus <i>Laudato si'</i> für die Regulierung der Finanzmärkte	209

Wilfried Stadler	
Die Verantwortung der Banken	
Bericht von einer wirtschafts- und sozialetischen Großbaustelle	227
Peter G. Kirchschräger	
Wirtschaft und Menschenrechte	241
Connie de la Vega	
International Developments in Holding Businesses Accountable for Compliance with Human Rights Standards	265
Michael A. Pirson	
A Humanistic Perspective for Management Research	
Protecting Dignity and Promoting Well Being	295
Michaela Schaffhauser-Linzatti	
Welchen Beitrag kann die unternehmerische Rechnungslegung zu einer Ethik der Nachhaltigkeit leisten?	319
Stephan Rothlin and Dennis McCann	
International Business Ethics	
What We Have Learned by Focusing on China?	337
Autoren/Autorinnen	351

Vorwort

Fragen der Wirtschaftsethik sind von großem öffentlichen Interesse. Die vergangenen Jahrzehnte haben beachtliche Produktionszuwächse weltweit gebracht, jedoch ebenso zu schweren sozialen Verwerfungen und Ungleichheiten geführt. Vor allem ist angesichts des Wachstums in seinen vielfältigen Formen eine zunehmend prekäre und langfristig bedrohliche ökologische Situation entstanden. Die Externalisierung ökologischer und sozialer Kosten in einer globalisierten Wirtschaft, in der nationale sowie internationale Normen und Regeln nicht oder nur sehr bedingt greifen, stellt zusammen mit der Abschöpfung globaler Gewinne heute ein zentrales Problem dar, das alle Menschen weltweit betrifft.

Der vorliegende Band enthält die überarbeiteten Referate einer sozial-ethischen Tagung, die vom 9.–11. April 2015 vom Institut für Sozialethik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, der Vereinigung für katholische Sozialethik in Mitteleuropa und der Kommission *Iustitia et pax* der österreichischen Bischofskonferenz unter dem Titel *Wirtschaft – Gemeinwohl – Glück. Interdisziplinäre Zugänge zur Wirtschaftsethik* veranstaltet wurde. Sie wurden durch weitere Beiträge ergänzt, um ein umfassenderes Bild der Lage zu ermöglichen.

Leitend war die Frage, wie das gegenwärtige Wirtschaftssystem, theoretisch und praktisch, so reformiert werden kann, dass seine Stärken erhalten und seine Schwächen ausgeglichen werden. Eine Wirtschaft, die Leben fördert, ist das Ziel aller ethischen Reflexionen. Der Titel wurde offenkundig als programmatische Antwort auf ein viel kommentiertes Wort aus dem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus formuliert. Wir wissen, dass wir uns damit an ein Megathema wagen. Doch erscheint eben dies Aufgabe einer christlichen Sozialethik, die sich aus sozialphilosophischen und theologischen Wurzeln speist, die weit hinter die Moderne zurückgehen. Sie kann dadurch und durch eine wache Deutung der Zeichen der Zeit, einen Beitrag zu der höchst dringlichen, breiten öffentlichen Diskussion über eine öko-soziale Marktwirtschaft auf Weltebene leisten.

* * *

Mein Dank gilt allen Autoren und Autorinnen, die ihre Beiträge für diese Publikation er- oder überarbeitet haben. Großzügig finanziell unterstützt wurden Tagung wie Drucklegung durch die Vereinigung für katholische Sozialethik in Mitteleuropa, die Katholisch-Theologische Fakultät der

Universität Wien sowie die Kommission Iustitia et pax der österreichischen Bischofskonferenz. Auch dafür herzlichen Dank.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Christoph Tröbinger, MA, der die Drucklegung mitbetreut und die Beiträge umsichtig redigiert hat, sowie Frau Beate Anger und Frau Dr. Irene Klissenbauer vom Institut für ihre Mitarbeit. Zu guter Letzt sei Herrn Volker Sühs und Frau Claudia Lueg vom Grünewald Verlag für die wie immer freundliche Betreuung der Publikation und die Aufnahme des Bandes in ihr Verlagsprogramm gedankt.

Ingeborg Gabriel

Wien, im Mai 2017

Einleitung

Aufgabe der Wirtschaft ist es, die materiellen Lebensgrundlagen für alle Menschen zu erarbeiten. In industriellen und post-industriellen Gesellschaften geschieht dies in hoch komplexen Kreisläufen und Systemen, die institutionell verfasst sind. Ihre Analyse ist Ziel der Wirtschaftswissenschaften.¹ Wirtschaftliche Vorgänge, Institutionen und Handlungen sind jedoch ebenso wie jene in anderen Lebensbereichen auch Gegenstand öffentlicher wie privater, ethischer wie sozioethischer Beurteilung. Deren Leitfrage ist: Inwieweit dienen die wirtschaftlichen Handlungen und Institutionen, wie sie sich empirisch darstellen, dem Leben von Menschen national und global? Anders gesagt: Inwieweit wird die Wirtschaft ihrer Grundfunktion gerecht, die materiellen Lebensgrundlagen für ein gutes Leben bereit zu stellen?

Sollte die Diagnose negativ sein, wären der Ordnungsrahmen des Wirtschaftens sowie die wirtschaftlichen Entscheidungen in einer Weise zu reformieren, die unsere Wirtschaftsweise (wieder) mehr lebensdienlich und zukunftsfähig macht. Diese diagnostische Situationsbeurteilung fällt heute gespalten aus, was nicht zuletzt mit dem hohen Grad an Ambivalenz gegenwärtiger Entwicklungen zu tun hat. Einerseits gab es in den letzten Jahrzehnten ein hohes kumulatives globales Wirtschaftswachstum, das es möglich macht, eine stark wachsende Weltbevölkerung mit lebensnotwendigen Gütern zu versorgen. Andererseits leben weiterhin hunderte Millionen Menschen in extremer, lebensbedrohender Armut. Tausende sterben pro Tag an Hunger. Die Tatsache, dass sich die Schere zwischen den Reichsten und den Ärmsten immer weiter öffnet, ist aus ethischer Sicht gleichfalls skandalös. So lebten nach Schätzungen des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen im Jahre 2015 von einer Weltbevölkerung von ungefähr 7,5 Milliarden Menschen 785 Millionen Menschen in absoluter Armut.²

Ungleichgewichte entstanden auch dadurch, dass in den alten Industrieländern in den letzten Jahrzehnten die Einkommen der mittleren, vor allem aber der unteren Einkommensklassen, stagnierten oder sanken, wohingegen in den neuen Industrieländern in beachtlichem Umfang eine neue Mittelschicht entstand, der sich zu einem großen Teil aus früher (im Weltmaßstab) armen Bevölkerungsschichten zusammensetzt, was zu einer be-

¹ Inwiefern dadurch zugleich politisch verwertbares Steuerungswissen für das Wirtschaftssystem erzeugt wird, ist unter Wirtschaftswissenschaftlern umstritten. Im Mittelpunkt stehen eher die Korrektur von Marktversagen, die Stabilisierung und die zukunftsfähige Weiterentwicklung von Rahmenbedingungen des Wirtschaftens.

² Siehe: <http://de.wfp.org/hunger/hunger-statistik> [13.03.2017].

achtlichen Abnahme der Ärmsten weltweit geführt hat.³ Diese positive Entwicklung wird jedoch von einem gravierenden Problem überschattet: Die Konzentration des Reichtums auf wenige Superreiche hat ein Ausmaß angenommen,⁴ das mit der Zeit des „patrimonialen Kapitalismus“ vor dem Ersten Weltkrieg vergleichbar ist.⁵ Dieses Auseinanderklaffen von obszöner Reichtum und äußerster Armut und die mit letzterer verbundene existentielle Unsicherheit von Millionen stellt ein Gerechtigkeitsproblem ersten Ranges dar und gefährdet viele der in der Armutsbekämpfung erreichten Fortschritte. Dies auch deshalb, weil eine derartige Reichtumskonzentration sich negativ auf das politische System der Demokratie sowie auf die Wirtschaft selbst auswirkt.⁶ Dass dies inzwischen als wirtschaftliches wie politisches Problem erkannt wird, zeigte eine Umfrage beim Weltwirtschaftsforum in Davos von 2014, in der das Entstehen sozialer Revolten aufgrund wachsender sozialer Spannungen als größte Gefahr für die Stabilität der Weltwirtschaft genannt wurde. Die politischen Entwicklungen in Europa wie den USA in den letzten Monaten weisen auf die hohe gesellschaftliche Brisanz dieser Tatsachen hin.

Nicht weniger beunruhigend ist die zunehmende Einsicht in eine inhärente Instabilität der Weltwirtschaft, die auf Systemschwächen zurückzuführen sein dürfte. Wie lokale Krisen in den letzten Jahrzehnten mehrfach zeigten, ist ein wirtschaftliches Systemversagen, das für viele Menschen lebensbedrohend wäre, nicht auszuschließen. Dies lässt auch in der wirtschaftswissenschaftlichen Zunft zunehmend Zweifel an der Funktionsfähigkeit einer weitgehend deregulierten globalen Marktwirtschaft aufkommen. Die digitalen Revolutionen seit den 1980er Jahren haben die Schaffung globaler Märkte und globaler Wertschöpfungsketten außerordentlich begünstigt. Die Folge dieser technisch gestützten Globalisierung (Internet, Hochleistungscomputer etc.) war eine beachtliche globale Wirtschaftsdynamik, die durch politische Entscheidungen zur Deregulierung und Privatisierung wesentlich gefördert wurde: Neoliberale Strategien bestimmten damit das wirtschaftspolitische Paradigma einer ganzen Epoche.

³ Siehe dazu: *Fewer, but still with us*, in: *The Economist*, April 2017, 49 f. Verfügbar unter: <http://www.economist.com/news/international/21719790-going-will-be-much-harder-now-world-has-made-great-progress> [04.04.2017].

⁴ OXFAM BRIEFING PAPER: *An Economy for the 99%*, January 2017, verfügbar unter: <https://www.oxfam.de/ueber-uns/publikationen/economy-the-99-percent> [13.03.2017]. Siehe auch: ADLER, Oliver et al.: *The Future of Monetary Policy*, Credit Suisse Research Institute, Zürich 2017. Verfügbar unter: <https://publications.credit-suisse.com/tasks/render/file/?fileID=8AAA0C13-9451-48-A2-A47C6-A6D00205020> [13.03.2017].

⁵ Dies zeigten vor allem Sir Anthony ATKINSON, Thomas PIKETTY und Emanuel SAEZ in zahlreichen Aufsätzen und Büchern.

⁶ Vgl. CROUCH, Colin: *Postdemokratie*, übers. v. N. Gramm, Frankfurt am Main 2008.

Ulrich Beck hat daher treffend zwischen der *Globalisierung* als einer Stufe in der Entwicklung technischer Produktivkräfte und einem *Globalismus* als wirtschaftspolitischem Programm unterschieden.⁷ Die Globalisierung von großen Teilen der Wirtschaft hat dazu geführt, dass wirtschaftliche Großakteure, insbesondere internationale Unternehmen und Banken, sich staatlichen Regulierungen teilweise oder zur Gänze entziehen können. Hier wie in anderen Lebensbereichen haben – so der Politikwissenschaftler Hauke Brunkhorst – „die Stürme der Globalisierung die wichtigsten Funktionssysteme und Wertsphären der Gesellschaft aus ihren nationalstaatlichen Verankerungen [gerissen]“⁸. Die nationalstaatlichen Regelungen konnten jedoch nicht in adäquater Weise durch internationale Standards ersetzt werden. Dadurch gerieten in den alten Industrieländern nicht zuletzt die nach dem Zweiten Weltkrieg mühsam ausgehandelten Wohlfahrtssysteme unter Druck, die breiten Wohlstand ermöglich(t)en und demokratiestabilisierend wirk(t)en. Die Chance internationaler Konzerne und Banken, sich ihrer Steuerpflicht im nationalen Rahmen zu entziehen, senkte darüber hinaus die Steuereinnahmen der Nationalstaaten. Diese Entwicklung wurde verstärkt durch die Beeinflussung der Politik durch das Lobbying von Großakteuren, das eben dies zu erreichen suchte. Sinkende Steuereinnahmen sowie Banken-Bailouts und andere System-Reparaturkosten sind ein Grund für die zunehmende Staatsverschuldung in den meisten Industriestaaten und damit für Finanzierungsklemmen bei Sozial- und Bildungssystemen sowie notwendige Sparpakete. Da jene Teile der Wirtschaft, die national verankert sind, sich zudem den staatlichen Regelungen, Kontrollen und/oder Steuern *nicht* entziehen können, kommt es zu einer Ungleichbehandlung von Großunternehmen gegenüber Klein- und Mittelbetrieben, was gleichfalls ein beachtliches Gerechtigkeitsproblem darstellt. Denn es sind diese national verankerten Klein- und Mittelbetriebe, die zusammen mit der steuerzahlenden Bevölkerung, die sozialen und ökologischen Kosten überproportional tragen, wohingegen wirtschaftliche Großakteure diese weitgehend externalisieren können. Dies führt nicht zuletzt zu Wettbewerbsnachteilen im Kampf um Standorte für jene Staaten, die derartige Regelwerke entwickelt haben und fähig sind, sie im nationalen Rahmen effizient rechtlich und administrativ durchzusetzen. Dies hat zum einen mit praktischen Problemen in einer globalen Weltwirtschaft zu tun. So würde z. B. das Austrocknen von Steueroasen eine Kooperation von annä-

⁷ BECK, Ulrich: *Was ist Globalisierung?*, München 1997, 26 f.

⁸ BRUNKHORST, Hauke: *There Will be Blood. Konstitutionalisierung ohne Demokratie*, in: ders./ KETTNER, Matthias (Hg.): *Demokratie in der Weltgesellschaft*, Baden-Baden 2009, 99–123, hier 99.

hernd 200 Staaten mit höchst unterschiedlich gelagerten Interessen weltweit voraussetzen. Zum anderen steht einer effektiven und effizienten internationalen Regelung des Wirtschaftsgeschehens die wirtschaftsliberale Vorstellung entgegen, dass Kontrollen am besten durch einen marktförmigen Konkurrenzmechanismus selbst geschehen sollen. Eingriffe politischer Akteure werden hier als grundsätzlich konterproduktiv angesehen, da „der Markt“ sich selbst reguliert und der Marktmechanismus die Wirtschaft – jedenfalls langfristig – von selbst ins Lot bringt.

Entsprechend dieser Sichtweise werden wirtschaftsregulatorische Normen durch den globalen Standortwettbewerb nicht ausgehebelt, sondern es setzen sich im Gegenteil die langfristig besten Normen durch. Ähnliches wird auch hinsichtlich des Steuerwettbewerbs behauptet.⁹ Diese die letzten Jahrzehnte dominierende, verführerisch einfache Gleichgewichtslogik, die die Notwendigkeit politischer Koordination und Normensetzung unter Generalverdacht stellt, wird zwar inzwischen von prominenten Vertretern der Wirtschaftswissenschaften, wie öffentlichkeitswirksam dem Nobelpreisträger Joseph Stiglitz, in Frage gestellt und als ideologisch entlarvt. Sie bestimmt jedoch weiterhin große Teile der Debatte. Das Lobbying von globalen Wirtschaftsakteuren, die von dieser Situation in hohem Maße profitieren, unterstützt diese Position gezielt durch aktive Politikbeeinflussung. Dies gilt auch für die kontroversielle Frage eines politisch-fiskalischen Gegensteuerns im Falle von Wirtschaftskrisen. Wie John M. Keynes jedoch bereits in den 1930er Jahren gezeigt hat, stellt sich ein wirtschaftliches Gleichgewicht nicht in allen Fällen selbsttätig ein. Dazu kommt die Frage des Zeithorizonts: Denn selbst wenn es langfristig ein derartiges Gleichgewicht in einem bestimmten Wirtschaftsbereich geben sollte, so wäre es konterproduktiv auf diesen gewissermaßen endzeitlichen Idealzustand zu warten, denn – so Keynes durchaus doppeldeutig – „in the long run we are dead“.¹⁰

Das Menetekel derartig überzogener Erwartungen an den Marktmechanismus zeigt sich vor allem am Beispiel der Finanzmärkte, die – wie inzwischen weitgehend anerkannt – zudem anderen Gesetzen gehorchen als die Warenmärkte.¹¹ Die Ursachen einer Bankenpleite wie jener von Lehmann-Brothers, die im Herbst 2008 die Welt an den Rand eines Finanz-

⁹ HENRY, Andreas et al.: *Banken. Das Schattenreich der Finanzindustrie*, in: Wirtschafts Woche, 21. Dezember 2010. Verfügbar unter: <http://www.wiwo.de/unternehmen/banken-das-schattenreich-der-finanzindustrie/5231902.html> [18.04.2017]

¹⁰ „In the long run we are all dead. Economists set themselves too easy, too useless a task if in tempestuous seasons they can only tell us that when the storm is long past the ocean is flat again.“ KEYNES, John M.: *A Tract on Monetary Reform*, London 1923, 80.

¹¹ Vgl. dazu in diesem Band Wilfried STADLER und Bernhard EMUNDS, dort weitere Literatur.

kollaps brachte, sind bisher nur teilweise erforscht und – nach Ansicht der meisten Finanzexperten – noch keineswegs beseitigt.

Was die globalen Warenmärkte betrifft, so sind die praktischen Folgen mangelnder globaler verpflichtender und durchsetzbarer Ökologie- und Sozialstandards beachtlich. Formen von moderner Sklaverei, sklavereiähnliche Arbeitsbedingungen und damit weitreichende Menschenrechtsverletzungen sowie die Missachtung der Menschenwürde sind weiterhin inhärenter Teil eines Wirtschafts- und Geschäftsmodells, das durch die Produktion an Standorten mit extrem niedrigen Löhnen, vor allem auch bei der Rohstoffgewinnung, höchst profitabel arbeiten kann, ohne die sozialen und ökologischen Kosten abzudecken. Derartige Formen wirtschaftlicher und unternehmerischer Aktivitäten erweisen sich nicht nur als ethisch und rechtlich inakzeptabel, sondern stellen auch eine Gefahr für die friedliche Kooperation der Staaten dar.

Dazu kommt, dass die Überbeanspruchung der natürlichen Ressourcen des Planeten durch den steigenden Konsum einer wachsenden Weltbevölkerung befördert wird. Dies bringt praktische Probleme gigantischen Ausmaßes mit sich und stellt zudem die dem gegenwärtigen Wirtschaftsmodell inhärente Idee permanenten Wirtschaftswachstums in Frage.¹² Der Klimawandel, der – wenn nicht eingedämmt – unabsehbare Folgen für die gesamte Erde haben wird, bildet die wohl am meisten beunruhigende, keineswegs aber einzige Konsequenz eines derartigen Paradigmas.

Angesichts dieser vielfältigen Herausforderungen – gerechte Verteilung, globale Regulierungen, vor allem jene der Finanzmärkte, Achtung der Menschenwürde sowie Beschränkung des Ressourcenverbrauchs – ist man an Max Webers Diktum erinnert, der den Kapitalismus pathetisch, aber durchaus zutreffend als die „schicksalsvollste Macht unseres modernen Lebens“ bezeichnete.¹³ Wie und ob es gelingen wird, die globalen Problemlagen wenigstens ansatzweise zu meistern, also eine sozial- und ökologieverträgliche globale Marktwirtschaft zu schaffen, ist die wohl dringlichste Frage der Sozialethik wie auch der katholischen Sozialverkündigung, die seit den 1960er Jahren dieses Thema wiederholt thematisiert hat, so vor allem in der vor fünfzig Jahren erschienenen Entwicklungszyklika *Populorum progressio* (1967).¹⁴

¹² Vgl. dazu die Beiträge von Stefano ZAMAGNI, Markus VOGT und Franz GASSNER in diesem Band.

¹³ WEBER, Max: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, in: ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie* (UTB Taschenbücher 1495), Band I, Tübingen 1988, 4.

¹⁴ Papst PAUL VI.: *Enzyklika Populorum Progressio. Über die Entwicklung der Völker*, Vatikan, 26. März 1967. Verfügbar unter: http://w2.vatican.va/content/paul-vi/de/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_26031967_populorum.html [10.04.2017].

Papst Franziskus selbst hat bisher keine eigene Enzyklika zur Wirtschaftsethik vorgelegt. In seiner Antrittsenzyklika *Evangelii gaudium* (2013)¹⁵ findet sich jedoch eine Reihe sozial- und wirtschaftskritischer Aussagen, die in der Öffentlichkeit auf große Resonanz gestoßen sind. Sie wurden um vieles mehr kommentiert als die *ad intra* gerichteten, theologischen Reflexionen zur Verkündigung des Evangeliums, die das eigentliche Thema des Apostolischen Schreibens darstellen. Die darin enthaltene scharfe Sozialkritik des Papstes hat zwei Stoßrichtungen. Sie geht zum einen davon aus, dass die Verkündigung der christlichen Botschaft den sozialen Kontext mitberücksichtigen muss, also kontextuell sein muss. Sie folgt darin den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils, insbesondere *Gaudium et spes*, sowie der auf der Pastoralkonstitution und ihrer Methode aufbauenden Befreiungstheologie.¹⁶ Zum zweiten kann die Verkündigung der geistigen Inhalte des Evangeliums nicht von der Sozialverkündigung getrennt werden, da das ewige mit dem zeitlichen Heil verbunden ist. Aus dieser doppelten Intention heraus behandelt Papst Franziskus soziale Fragen ausführlich in zwei Kapiteln von *Evangelii gaudium* (EG 50–109; 176–216). Im ersten Abschnitt des Schreibens thematisiert er jenen globalen Kontext, in dem sich die Evangelisierung heute vollzieht. Im vierten Kapitel wird dann unter dem Titel „Die soziale Dimension der Evangelisierung“ das soziale Engagement der Kirche und der ChristInnen in seinen unterschiedlichen Formen als integraler Teil der Evangelisierung benannt, theologisch begründet und es werden entsprechende praktische Vorschläge gemacht.¹⁷

Vor allem die Aussagen im ersten Teil von *Evangelii gaudium* wurden und werden höchst kontroversiell diskutiert. Dies zeigt vor allem eines: Papst Franziskus hat mit ihnen einen Nerv der Zeit getroffen. Die Erfahrungen in seinem Heimatland Argentinien und die dort durch mehrfache wirtschaftliche Krisen in den Jahren 1998–2002 ausgelöste soziale Not könnten zur Schärfe seiner Kritik beigetragen haben, erklären sie jedoch keineswegs zur Gänze.

Die vier NEIN, die der Papst in diesem einleitenden Abschnitt (EG 50–61) mit prophetischer Kraft formuliert, legen trotz oder gerade wegen ihres holzschnittartigen Charakters die Finger in zentralen Wunden des gegen-

¹⁵ Papst FRANZISKUS: *Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium. Über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute*. Vatikan, 24. November 2013. Verfügbar unter: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html [24.01.2017].

¹⁶ Zum befreiungstheologischen Hintergrund vgl. Gerhard KRUIP in diesem Band.

¹⁷ Dazu ausführlich GABRIEL, Ingeborg: *Das humanistische Credo des Zweiten Vatikanums und seine Neuinterpretation durch Papst Franziskus. Von Gaudium et Spes zu Evangelii Gaudium und Laudato Si'*, in: APPEL, Kurt/DEIBL, Jakob Helmut (Hg): *Barmherzigkeit und zärtliche Liebe. Das theologische Programm von Papst Franziskus*, Freiburg im Breisgau 2017, 128–140.

wärtigen Systems der Weltwirtschaft und berühren zudem dessen wirtschaftswissenschaftliche Grundlagen. Da ist zum Ersten das NEIN zu einer Ökonomie, die Menschen vom Wirtschaftskreislauf ausschließt, sie exkludiert. Es geht um jene Menschen, die an den Rändern der Großstädte dieser Welt, in ihren Slums, vor allem aber auch im ländlichen Raum ohne wirklich menschenwürdige Lebensperspektiven dahinvegetieren. Dieses NEIN benennt den Skandal extremer sozialer Ungleichheit in vielen Ländern der Welt, vor allem in Entwicklungs- und Schwellenländern. Da ist zum Zweiten das NEIN zu einem „Götzendienst des Geldes“, zu einer Lebens- und Gesellschaftsform, die ausschließlich auf materielle Werte fokussiert ist. Eine Ökonomisierung aller Lebensbereiche ist nicht nur inhuman, sie wirkt sich zudem schädigend auf andere gesellschaftliche Teilbereiche aus, die mit einem rein ökonomischen Kosten-Nutzenkalkül nicht adäquat erfasst werden können. Da ist zum Dritten das NEIN des Papstes zu einem Finanzsystem, das die Wirtschaftskreisläufe beherrscht, statt der Realökonomie zu dienen. Die Verselbständigung einer meist hochspekulativen „Finanzindustrie“, die die Realwirtschaft nicht fördert, sondern ihr nicht zuletzt dadurch schadet, dass die in ihr erzielten Renditen um vieles höher sind als dies in der Güterproduktion möglich ist, wird heute von vielen Ökonomen als höchst problematisch angesehen. Das Übergewicht des Finanzsektors führt zudem weltweit wie national zu einem Grad an Kapitalakkumulation, der das soziale Gewebe, wie auch die Unabhängigkeit der Politik und die Funktionstüchtigkeit der Justiz in Mitleidenschaft zieht.¹⁸ So steht eine unterfinanzierte staatliche Justiz vielfach hoch dotierten Rechtsanwälten, die von internationalen Großunternehmen bezahlt werden, gegenüber. Und da ist *last but not least* das NEIN des Papstes zur sozialen Ungleichheit, die zu Gewalt und Radikalisierung in einer jungen, vom Wohlstand ausgeschlossenen Bevölkerung führen muss mit all den negativen gesellschaftlichen Folgen, die dies notwendig nach sich zieht (Bandenbildung etc.). In diesem Zusammenhang findet sich der häufig zitierte Satz: „Diese Wirtschaft tötet.“ (EG 53), der zu einem Aufschrei jener geführt hat, die dahinter eine Fundamentalkritik an der Marktwirtschaft vermuten.¹⁹ Doch dies wird weder ihrer Intention noch ihrem Kontext gerecht. Zum einen stellt Papst Franziskus, wie andere Päpste vor ihm, in *Evangelii gaudium* vorweg fest, dass es „nicht Aufgabe eines Papstes [ist], eine detaillierte und vollkommene Analyse der gegenwärtigen Wirklichkeit zu bieten.“ (EG

¹⁸ CROUCH, Colin: *Postdemokratie* (siehe Fn. 6).

¹⁹ Vgl. PIES, Ingo: „Diese Wirtschaft tötet.“ – *Wirtschaftsethische Stellungnahme zu einigen zentralen Aussagen des Apostolischen Schreibens „Evangelii Gaudium“ von Papst Franziskus*, Diskussionspapier Nr. 2013–28 des Lehrstuhls, Halle 2013. Verfügbar unter: <http://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=32512&elem=2735649> [13.03.2017].

51). Er stellt sich damit in die Tradition einer katholischen Sozialverkündigung, die es immer abgelehnt hat, einen sogenannten „Dritten Weg“, d. h. ein eigenes wirtschaftliches System „jenseits von Sozialismus und Kapitalismus“ zu entwickeln und zu propagieren. Das päpstliche Lehramt hat vielmehr in sozialen Fragen von Anfang an kritisch-korrektiv gegen sozio-ökonomische Missstände argumentiert, ohne jedoch eine alternative Wirtschaftsordnung vorzuschlagen. Seine Aussagen weisen seit *Rerum novarum* (1891) in dieser Hinsicht einen hohen Grad an Kontinuität auf. Hauptkritikpunkt war dabei durchgängig, dass eine reine *Laissez-Faire*-Marktwirtschaft massive negative Folgen für die ärmeren und politisch schwächeren Menschen hat und haben muss. In diesem Sinne setzt bereits das Gründungsdokument der katholischen Sozialverkündigung mit der Aussage ein, dass das moderne Wirtschaftssystem (*Rerum novarum*) dazu geführt habe, dass „das Kapital sich in den Händen einer geringen Zahl anhäuft, während die große Menge verarmt“ (RN 1). Diese Situation rufe nach einer staatlichen Ordnungspolitik, die sich am Gemeinwohl, d. h. am Wohl aller, orientieren muss. Von daher werden u. a. weitgehende Arbeiterrechte, einschließlich des Streikrechts, gefordert (RN 31). Die „vorrangige Option für die Armen“²⁰ bildet nicht dem Begriff wohl aber der Sache nach ein Grundanliegen der katholischen Sozialverkündigung seit ihren Anfängen. Sie findet sich in allen folgenden Sozialenzykliken ebenso wie die Betonung einer Gemeinwohlverpflichtung des Staates, die auch für Papst Franziskus ein besonderes Anliegen darstellt.²¹ Unterschiede in den Dokumenten der päpstlichen Sozialverkündigung bestehen was die vom jeweiligen Problemstand und zeitlichen Kontext bestimmten Akzentuierungen betrifft, nicht jedoch hinsichtlich der in ihnen vertretenen sozioethischen Grundprinzipien. Eine Ausnahme bildet die Erweiterung um ein Prinzip der Nachhaltigkeit durch die Enzyklika *Laudato si'*.²²

In der Deutung der *Zeichen der Zeit* (*Gaudium et spes* 4) als zentraler Aufgabe dieser Sozialverkündigung geht zum einen darum, die empirischen Fakten zu erheben und komprimiert darzustellen. Zum anderen sollen sie „im Licht des Evangeliums“ gedeutet werden, um zu klären, was an den gegenwärtigen Entwicklungen „eine Frucht des Gottesreiches sein kann, und auch, was dem Plan Gottes schadet“ (EG 51). Eng verbunden mit der theologischen ist die ethische Dimension, da das Humane ja immer zugleich

²⁰ Der Begriff aus der Befreiungstheologie wurde von Papst Johannes Paul II in *Sollicitudo rei socialis* (1987) übernommen (SRS 46 f.).

²¹ Vgl. dazu Ingeborg GABRIEL in diesem Band.

²² Vgl. dazu Franz GASSNER und Markus VOGT in diesem Band; s.a. GABRIEL, Ingeborg/STEINMAIR-PÖSEL, Petra (Hg.): *Gerechtigkeit in einer endlichen Welt*, 2. Aufl., Ostfildern 2014.

das von Gott Gewollte darstellt. Fortschritte in der sozialen und ökonomischen Entwicklung der heutigen Welt werden in *Evangelii gaudium* weder übersehen noch abgewertet. So gibt es in der „Erziehung und Kommunikation“ (EG 52) wichtige Schritte in die richtige Richtung (Verringerung des Analphabetismus etc.). Doch zugleich sind die negativen Folgen gegenwärtiger sozio-ökonomischer Entwicklungen unübersehbar. Wenn Papst Franziskus auch vor allem die Lebensrealität der Armen in seinem Umfeld vor Augen hat, deren Leben aufgrund materiellen Mangels menschenunwürdig ist, sind seine Aussagen ebenso von großer sozialetischer Bedeutung. Wiewohl es in den letzten Jahrzehnten Fortschritte in der Armutbekämpfung gab (s. oben), bleibt der Skandal extremer Armut und sozialer Ungleichheit bestehen, die – wie von führenden Ökonomen anerkannt – den Nährboden für gesellschaftliche Gewalt bilden.²³

Hier wie in anderen zentralen, die Wirtschaftsordnung berührenden Fragen steht der Papst mit seiner scharfen Kritik keineswegs allein. Sie zuerst und vor allem als eine Kritik an der liberalen Marktwirtschaft zu sehen, verfehlt ihren Kern. Eine derartige Diskussion spiegelt vielmehr den Problemstand einer vergangenen Epoche ideologischer Bipolarität wider, die mit der Implosion des Staatssozialismus 1989 ihr Ende gefunden hat. Im Blick auf die Systemmängel gegenwärtigen Wirtschaftens geht es nicht mehr um die Frage *pro* oder *contra* Marktwirtschaft, sondern darum, welche Form der liberalen Marktwirtschaft heute global sozial wie ökologisch nachhaltig sein kann und bis zu welchem Grad globale Märkte regulierungsbedürftig sind. Dabei können sich durchaus Unterschiede ergeben, was Waren-, Finanz- und Arbeitsmärkte betrifft. Vor allem aber geht es um die Frage, wie die Möglichkeit zur Externalisierung von sozialen und ökologischen Kosten unterbunden und wie eine wachsende Ungleichverteilung von Vermögen und Einkommen verhindert werden kann.²⁴ Die Systemfrage ist demnach heute, ob es eine reine, weitgehend unregulierte Marktwirtschaft oder eine öko-soziale globale Marktwirtschaft geben soll. Die päpstliche Kritik am Ökonomismus („Götzendienst des Geldes“) richtet sich gleichfalls nicht gegen ein marktwirtschaftliches Wirtschaftssystem *per se*. Es geht vielmehr darum, den negativen humanen und gesellschaftlichen Folgen einer Fixierung auf materiellen Wohlstand, „einen Fetischismus des Geldes“, sowie einer „Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne wirklich menschliches Ziel“ (EG 55) entgegenzutreten. Die Rhetorik mag für manche pa-

²³ Siehe dazu: STIGLITZ, Joseph: *Der Preis der Ungleichheit. Wie die Spaltung der Gesellschaft unsere Zukunft bedroht*, München 2012; weiters WILKINSON, Richard/PICKETT, Kate: *Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind*, Berlin 2012.

²⁴ PIKETTY, Thomas: *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, übers. v. I. Utz u. S. Lorenzer, München 2014.

thetisch klingen. Dennoch handelt es sich um Fragen von höchster Aktualität. Eine von lokalen Kontexten entbettete Wirtschaft und ihre Akteure haben in der Tat kein Gesicht. Sie können sich anders als Klein- und Mittelbetriebe vielfach der Verantwortung für lokal verursachte Schäden entziehen. Auch die Frage nach dem Ziel materiellen Wohlstandes ist eine der großen Fragen unserer Gesellschaften. Wird der Erwerb materieller Mittel zum obersten Ziel, führt diese zu verkehrten Werthierarchien und sozialen Deformationen, da ein „zügelloser Konsumismus gepaart mit sozialer Ungleichheit das soziale Gefüge doppelt schädigt“ (EG 60).

Das Apostolische Schreiben *Evangelii gaudium* benennt so exakt die eingangs skizzierten Krisenphänomene einer globalisierten Wirtschaft. Es stellt jedoch nicht die Frage nach dem richtigen Wirtschaftssystem. Sein Ziel ist es vielmehr, eine wirtschaftsethische Grundsatzdebatte anzustoßen, was ihm ja auch gelungen ist. In ihrem Zentrum steht dabei die Frage nach globaler Gerechtigkeit angesichts begrenzter und bereits in Mitleidenschaft gezogener globaler, natürlicher Ressourcen, so ausführlich in *Laudato si'*.

Die Geschichte hat gezeigt, dass eine Abschaffung des marktwirtschaftlichen Systems und seine Ersetzung durch eine Planwirtschaft zu schlimmen, freiheitsvernichtenden Exzessen führt und die wirtschaftlichen Probleme zudem wesentlich vergrößert. Es wäre jedoch eine Illusion zu meinen, dass freie Märkte automatisch mehr Wohlstand für alle erzeugen. Die Schaffung gerechtigkeitsfördernder Institutionen auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene²⁵ stellt weltweit eine der großen Herausforderungen dar. Gleiches gilt für die Förderung einer ethisch motivierten Praxis in allen wirtschaftlichen und sozialen Handlungsfeldern, die ihrerseits nicht durch Institutionen, so wichtig diese sind, ersetzt werden kann. Nicht zuletzt aufgrund der Komplexität der anstehenden Fragen hat Wirtschaftsethik in den letzten Jahren eine Entwicklung genommen, die durch eine teils unübersichtliche Vielfalt der Ansätze und Ebenen gekennzeichnet ist. So hat Michael Sandel in vielbeachteten Schriften tugendethische Erwägungen zu den Grenzen des Marktes entwickelt,²⁶ Luigino Bruni und Robert Sugden haben darauf mit dem Vorschlag einer tugendethisch gefassten Markt-moral mit eher markt-affirmativer Stoßrichtung reagiert.²⁷ Dies ist nur ein Beispiel für neuere Entwicklungen, welche die Bedingungen

²⁵ Vgl. dazu die folgende Reihe: HELD, Martin et al. (Hg.): *Jahrbuch für normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik*, Marburg 2002 ff.

²⁶ SANDEL, Micheal: *Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes*, übers. v. H. Reuter, Berlin 2012.

²⁷ BRUNI, Luigino/SUGDEN, Robert: *Reclaiming Virtue Ethics for Economics*, in: *Journal of Economic Perspectives* 27/4 (2013), 141–164.

ethischer Praxis in den verschiedenen Lebensbereichen und auf verschiedenen Handlungsebenen thematisieren.

Man kann mit Fug und Recht sagen, dass die Wirtschaft und mit ihr die Wirtschaftsethik heute im Zentrum christlicher Sozialethik stehen und stehen sollen. Die Kernfragen sind die gleichen, die sie von ihren Anfängen her begleitet haben: Wie können die materiellen Grundbedürfnisse aller, vor allem der wirtschaftlich und sozial Schwächeren, so erfüllt werden, dass ihnen ein Leben in Würde als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft möglich ist und sie sich durch ihre Arbeit und ihr soziales Engagement an deren Entwicklung beteiligen können? Und: Welche Rolle kommt dabei der Wirtschaftsordnung, dem Staat und den Einzelnen zu? Wiewohl diese Fragen keineswegs neu sind, so besteht die große Herausforderung heute darin, sie unter den Rahmenbedingungen einer globalisierten Wirtschaft neu und kreativ wirtschaftsethisch zu reflektieren.

Der vorliegende Band sucht, wesentliche Problembereiche einer derartigen Wirtschaftsethik zur Sprache zu bringen. Die Autorinnen und Autoren wenden sich in den diversen Beiträgen sowohl deren Grundlagen zu wie auch den verschiedenen Praxisebenen, wie der staatlichen Makroebene, der unternehmerischen sowie zivilgesellschaftlichen Mesoebene sowie der individuellethischen Mikroebene.

In ihrem einleitenden Beitrag unternimmt es *Ingeborg Gabriel* die drei höchst unterschiedlichen Ansatzpunkte einer christlichen Wirtschaftsethik, jenen der Ökonomik als grundlegende Sozialwissenschaft, jenen der Sozialethik und jenen einer biblischen Theologie des Wirtschaftlichen zusammen zu denken. Sie zeigt das Paradoxon auf, dass – wie bereits Max Weber in anderem Zusammenhang festgestellt hatte – die vermögensskeptische Ausrichtung vor allem des Neuen Testaments im christlichen Kulturkreis zu der reichtumsschaffenden Wirtschaftsform *par excellence*, dem Kapitalismus, geführt hat. In einem zweiten Abschnitt stellt sie in ihrem Beitrag die Frage nach den Einseitigkeiten („Häresien“) der liberalen wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream-Theorie aus der Sicht der Sozialethik. Die starke Betonung des *homo oeconomicus* als ihrer anthropologischen Basis, mit der eine Ausblendung respektive Unterbelichtung des Sozialen einhergeht, eine mangelnde Einbettung der leitenden Idee der Konkurrenz in einen Ordnungsrahmen sowie die moderne, am Ideal der Maschine geformte Vorstellung einer möglichst ohne menschliche Moral und Ethik funktionierenden Wirtschaft sind individual- und sozialethisch zu hinterfragen und durch eine sozialethische Ausrichtung am Gemeinwohl, sowie tugend- und normethische Überlegungen zu ergänzen.

Georges Enderle zeigt in seinem Beitrag, wie die Wirtschaftsethik den vielfach bedrohten Zusammenhalt innerhalb von Gesellschaften zu stärken vermag. Nach einer Bestimmung des Ziels des Wirtschaftens, das in der Schaffung von Reichtum besteht, wendet er sich insbesondere der Frage nach der Hervorbringung von öffentlichem Reichtum zu. Sodann widmet er sich der Diskussion um verschiedene Ansätze zur Grundlegung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, deren Kern die Bedeutung öffentlicher Güter darstellt. Schließlich zeigt Enderle drei Perspektiven auf, wie die Wirtschafts- und Unternehmensethik zum sozialen Zusammenhang beitragen können: Durch die Förderung der Schaffung von sozialem Kapital, durch die Hervorhebung der Bedeutung öffentlicher Güter und durch die Respektierung der Menschenrechte.

Richard Sturn fragt in seinem Beitrag *Soziale Gerechtigkeit, Liberalismus und Katholische Soziallehre* nach den ethischen Grundlagen eines sozial sensiblen Liberalismus. Zu diesem Zweck unternimmt er eine ideengeschichtliche Lektüre beginnend mit dem Gründer der modernen Wirtschaftswissenschaft, Adam Smith, und seinem Verhältnis zur Tradition der katholischen Soziallehre. Er weist schließlich eine Konvergenz beider Traditionen auf im ihrem Bestreben, soziale Gerechtigkeit zu fördern.

Peter G. Kirchschräger hebt die kritischen Impulse gegen Exklusion und das Plädoyer für Inklusion der Lehrschreiben von Papst Franziskus hervor, um sie einer wirtschaftsethischen Einordnung zu unterziehen. Dies wird geleistet, indem er einen moralisch gehaltvollen Begriff von Inklusion sowie eine aus ethischer Sicht vertretbare Verwendung des Exklusionsbegriffes zu gewinnen versucht, die die Grundlage für ein gerechtes Wirtschaftssystem bilden soll.

Stefano Zamagni zeigt die Notwendigkeit auf, das Verständnis von Wirtschaft auf eine integrale Ökologie hin zu erweitern und dies in die Wirtschaftswissenschaften einzubeziehen. Als Sprungbrett für seine Überlegungen nutzt er die Enzyklika *Laudato si'*, in der der Fokus auf jene ökologischen Fragen gelegt wird, die die kommenden Jahrzehnte bestimmen werden.

Gerhard Kruij kontextualisiert die Kritik des Papstes vor dem Hintergrund seiner befreiungstheologischen Wurzeln. Im Vordergrund stehen für Franziskus der Umgang mit den Mitmenschen, dem in jeder Hinsicht, d. h. auch in ökonomischen Zusammenhängen, der Vorrang zu geben sei. Dieses in verschiedenen Texten enthaltene Proprium, das Papst Franziskus mit der Theologie der Befreiung teilt, hat auch Konsequenzen für seine Vorstellung von Wirtschaft, die Kruij unter dem Begriff der „sozialen Marktwirtschaft“ inhaltlich ausführt.

Markus Vogt nimmt das Verhältnis von Wettbewerb und Barmherzigkeit in den Blick. Die Umdeutung des Konkurrenzkampfes von einem aggressionsgeleiteten Geschehen hin zu einem Paradigma sozialen, regelgeleiteten Fortschritts als Motor der Wohlstandsentwicklung steht im Zentrum seiner Überlegungen. Das Abhandenkommen der Regeln, die den Wettbewerb anleiten, führe, so Vogt, in eine „destruktive Dynamik“. Gerade mit Blick auf die verarmten Teile der Welt gilt es, nicht ein Recht auf Almosen zu formulieren, sondern das Recht auf Partizipation an diesem Wettbewerb sicherzustellen.

Franz Gassner greift die Kritik an unseren Wegwerfgesellschaften in *Laudato si'* auf und sucht auszuloten, wie ein bewusster Umgang mit Abfall und Konsum auf den verschiedenen Ebenen (der Makro-, Mikro und Mesoebene) ökologische Verbesserungen erwirken kann.

Bernhard Emunds stellt im Anschluss an die kritischen Impulse zur entgleisenden Finanzwirtschaft von Papst Franziskus drei nötige Schritte vor, die internationale Finanzwirtschaft zu transformieren, um durch sie die dauerhafte Förderung der Realwirtschaft sicher zu stellen: Reduktion des Gewinndrucks, die Schaffung effektiver Regulatorien zur Eindämmung der Spekulation und die Reduktion der Macht der Banken durch die Trennung des Kredit- und Einlagengeschäfts vom Wertpapierhandel.

Wilfried Stadler stellt die Frage nach der Rolle der Banken in Bezug auf das Gemeinwohl. Er arbeitet in diesem Zusammenhang insbesondere die Rolle der individuellen Entscheidung und des Vertrauens heraus. Auf der Grundlage der Bedeutung, die ethische Begriffe für den Markt haben, kann Stadler die innere Verknüpfung und Angewiesenheit von Wirtschaft und Ethik aufzeigen und bestimmt neben der individuellen Mikro-Ebene drei weitere Ebenen, auf denen dem Vertrauen große Bedeutung zukommt: die Mesoebene (verantwortliche Unternehmensführung), die Makroebene (Ebene der Mitverantwortung) und eine Metaebene (sozialethische Mitverantwortung).

In seinem Aufsatz unter dem Titel *Wirtschaft und Menschenrechte* widmet sich *Peter G. Kirchschräger* dem Verhältnis von Menschenrechten und Wirtschaft. Im Anschluss an die Enzyklika *Laudato si'* zeigt er die Verwobenheit von menschenrechtlichen Positionen mit wirtschaftsethischen Aussagen bei Papst Franziskus auf. Der Begriff der Adaption soll dabei einen konzeptionellen Zugriff ermöglichen, sodass menschenrechtliche Sprache in den wirtschaftsethischen Argumenten ausdrücklich wird.

Connie de la Vega gibt in ihrem Beitrag einen Überblick über die relevanten internationalen menschenrechtlichen Standards, durch die Handel und Wirtschaft geregelt werden, mit der Absicht zu zeigen, dass es bisher keine nennenswerten Erfolge hinsichtlich der rechtlichen Positivierung

dieser Instrumente gab. Am Beispiel der *International Convention for the Protection of the Rights of All Migrant Workers and Their Families* zeigt sie dann, wie schwierig der Prozess der Erstellung internationaler Verträge ist, aber auch welch hoher Bedarf daran besteht, sodass die Frage, ob die Bemühungen darum, den Aufwand lohnen, positiv zu beantworten ist.

Michael Pirson arbeitet in einem ideengeschichtlichen Abriss den blinden Fleck der Managementtheorie heraus, der in einer unzureichenden Reflexion ihrer humanistischen Grundlagen besteht. Das Ziel der katholischen Soziallehre, ein gutes Leben für alle zu ermöglichen, werde dadurch ausgeklammert. Im Anschluss an diese Kritik stellt Pirson einige Überlegungen zu Alternativen an, die es ermöglichen sollen, dieses humane Fundament des Wirtschaftens sicherzustellen.

Michaela Schaffhauser-Linzatti behandelt die ökologischen und sozialen Aspekte in der Bilanzierung. Anhand verschiedener Bilanzierungsformen und deren Vergleich zeigt sie, dass Integrationsbilanzen ihrer doppelten Aufgabe gerecht werden können, nämlich einerseits den Informationsbedarf zu decken und andererseits zum Gemeinwohl beizutragen.

Stephen Rothlin und *Dennis McCann* präsentieren Ergebnisse der wirtschaftsethischen Diskurse mit Blick auf China. Gerade angesichts der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung zeigt sich die Notwendigkeit einer chinesischen Unternehmensethik, die sie aus Quellen der chinesischen Philosophie zu erschließen.

Die abgedruckten Beiträge loten wichtige Bereiche der gegenwärtigen Wirtschaft sowie der Wirtschaftsethik auf der Basis von Überlegungen des amtierenden Papstes aus. Sie sollen zum Weiterdenken und Weiterforschen anregen. Der Bedarf an derartigen Reflexionen ist groß in einer Situation, in der es – wie eingangs dargelegt – beachtliche Warnsignale gibt, sowohl was die wirtschaftliche Lage als auch was die wirtschaftswissenschaftlichen Grundlagen des liberalen Wirtschaftssystems selbst betrifft. Beide Male geht es, und das macht diese Überlegungen so wichtig, um das gelingende Leben von Menschen und um Gerechtigkeit weltweit.

Ingeborg Gabriel, Peter G. Kirchschräger und Richard Sturm

